

Das Netz oder die Hoffnung des Verlorenen

15.1.1992

Und alles war anders geworden. Hatte sich geändert, verwandelte sich in neue, andere Gestalten. Nur das Gleichgewicht blieb erhalten. Doch ich paßte nicht mehr in dieses Gleichgewicht. Hatte mich zwar geändert und entwickelt, war jedoch unzertrennlich mit dem Gewesenen verbunden. Der Bund konnte nicht erneuert werden, wie es üblich war, so war ich überflüssig, zu viel, störte das Gleichgewicht. Und die Last schmerzte. Ich mußte vollenden, was ich begonnen hatte. Zuerst hatte ich es gewollt, dann verdrängt und schließlich erkannt. Es konnte nicht aufgehoben werden, nicht getauscht. Der Bund war ewig, jeder Versuch, ihn aufzuheben, endete mit der Erkenntnis, einen anderen Bund geschlossen zu haben. Ich war verstrickt im Netz der Bindungen, und sie alle zerrten in eine andere Richtung. Aber am schmerzlichsten zerrte der, von dem alles ausgegangen war; er mußte erneuert werden, sonst gab es keine Hoffnung. Mit ihm würden sich alle anderen neu ordnen, die Knoten lösen und harmonisch neu formen. Ohne Erneuerung jedoch war ich verloren; die Verwicklungen werden sich immer weiter spannen, mich immer weiter schwächen, bis ich an ihnen vergehen werde. Und dann wird nichts mehr sein.